



» Ein ganzes Wohnspezial findet ihr im Stil- und Gesellschaftsteil der heutigen Ausgabe

„Ich wohne anders“

Im Tierpark, an der Autobahn, im Bus, auf dem Boot:
Vier Kinder erzählen von ihrem ungewöhnlichen Zuhause

PROTOKOLLE: HANNAH WEBER; COLLAGE: MALTE GRABSCH



Mit wem würdest du gern wohnen und wie? Zeichne es in die Räume und schick dein Bild an kinder-sz@sz.de

Luis, 9



„Wenn ich aus dem Fenster schaue, kann ich die Braunbären beobachten, und gleich neben uns wohnen die Rhesusaffen. Mein Zuhause ist nämlich im Heidelberger Zoo. Mein Papa arbeitet hier im Elefantenrevier, deshalb durften wir in eine Wohnung direkt auf dem Tierparkgelände ziehen. Wenn ich nach der Schule draußen spielen will, gehe ich meistens auf den großen Spielplatz oder spaziere quer durch den Zoo und schaue mir die Tiere an oder versuche sie zu zeichnen. Am liebsten beobachte ich die Vögel, das sind meine Lieblingstiere. Deshalb probiere ich auch, ihre Laute zu lernen. Mit dem Adler klappt das schon ganz gut. Der antwortet mir

sogar. Aber was er sagt, das verstehe ich leider nicht. Abends oder bei schlechtem Wetter ist es besonders toll. Da habe ich manchmal den ganzen Zoo für mich. Wenn ich ohne Tierpfleger oder meinen Papa unterwegs bin, muss ich auf den Wegen bleiben, so wie alle Besucher. Aber manchmal darf ich meinem Papa bei der Arbeit helfen. Dann putze ich die Gehege oder fülle die Heunetze für die Elefanten. Das macht total Spaß. Wenn ich neue Freunde kennenlernen, glauben sie mir oft nicht, dass ich mitten im Zoo wohne. Dann lade ich sie zu mir ein. Ich hole sie am Haupteingang ab und winke sie einfach durch. Das finden sie dann schon mal ziemlich cool.“

Elias, 15



„Mein Papa ist Mesner in einer Kirche. Er kümmert sich um alles, was so anfällt: Kirche schmücken und Gottesdienste vorbereiten zum Beispiel. Weil es für ihn gut ist, schnell zur Stelle zu sein, wohnen wir einfach direkt neben der Kirche. Die Kirche steht aber nicht in der Stadt, sondern an der Autobahn. Es ist nämlich keine normale Kirche, sondern eine Autobahnkirche. Es kommen zwar auch ein paar Leute aus der Umgebung zum Gottesdienst, aber vor allem sind es Lkw-Fahrer oder andere Menschen auf Durchreise. Sonntags helfe ich eigentlich immer beim Gottesdienst, lasse die Besucher rein und passe auf, dass die Corona-

Regeln eingehalten werden. Neben einer Autobahnkirche zu wohnen kann manchmal schon etwas nervig sein: Die Autobahn ist lauter als andere Straßen, und die Lkw-Fahrer auf dem Rastplatz machen nachts manchmal ganz schön Krach. Außerdem werfen viele Leute ihren Müll einfach auf den Boden und manche pieseln ins Gebüsch. Hier zu wohnen hat aber auch was Tolles: Wenn es einem mal schlecht geht, man traurig ist oder einfach mal für sich sein will, ist man ganz schnell in der Kirche. Dort ist es ruhig, und man kann ungestört beten. Das macht den Müll und Krach auf dem Parkplatz wieder wett.“

Alegra, 10



„Mein Zuhause heißt *Pachamama*. Das bedeutet *Mutter Erde* und ist der Name des Schiffs, auf dem wir wohnen. Ich wohne anders als andere. Schon seit meiner Geburt segle ich mit meiner Familie um die Welt. Unser Ziel: auf den Klimawandel aufmerksam machen. Gerade haben wir in Norwegen angelegt und bleiben hier auch eine Weile, um unsere nächste Expedition vorzubereiten. Deshalb gehen meine fünf Geschwister und ich auch gerade hier zur Schule. Wenn wir länger auf Expedition sind, unterrichten uns unsere Eltern oder wir haben Lehrer mit an Bord, die auf unserem Schiff mitfahren. Wenn wir einmal losgesegelt sind, kann es ziemlich lange dauern, bis wir wieder Land sehen. Einmal mussten wir acht Monate ohne Supermarkt auskommen. Da haben wir viel Fisch gegessen und hatten ein kleines Gemüsebeet auf dem Schiff. Hier an Bord gibt es viel zu tun, da müssen auch wir Kinder mit anpacken. Tagsüber nehme ich manchmal Proben für ein Forschungsprojekt über Mikroplastik, und in der Nacht müssen wir alle abwechselnd Nachtwache halten. Da müssen wir vor allem aufpassen, dass wir nicht in Eisberge reindonnern und das Schiff kaputtgeht. Wenn es mal brenzlich wird, klopfе ich von außen an Pappas Kabine: Drei Mal klopfen heißt: Hilf mir mal. Sechs Mal klopfen heißt: Alarm! Dann hat Papa keine Zeit mehr, sich was Warmes anzuziehen und muss im Schlafanzug rauskommen. Auch wenn wir im Schiff nicht so viel Platz haben, liebe ich das Leben auf dem Wasser. Wenn wir unterwegs sind, ist jeder Tag ein Abenteuer, und wir lernen viele Menschen und Kulturen kennen. Aber das Abschiednehmen, das ist doch immer wieder traurig.“